

riges Land; eine sowohl gefährliche als auch erfreuliche Situation. Und eine Situation, die selbstverständlich das ganze Leben im Lande prägt. Ein Fremder hat ein Buch über Island „Island im Gießlöffel“ betitelt. Das ist richtig gesehen und getroffen: wir sind im Gießlöffel. Wir haben die Segel gehißt zur gefährlichsten Fahrt, von der die Geschichte des Landes meldet. Im Laufe weniger Jahrzehnte ist die Landwirtschaft, früher ein Haupterwerb, vor der Fischerei vollkommen ins Hintertreffen geraten (was Einkünfte anlangt). Der isländische Fischer, der einst nicht einmal ein Deckboot besitzen durfte, sondern nur offene Boote, bringt seinem Land jetzt jährlich etwa 50 Millionen ein. Aber die Landwirtschaft hat sich auch auf die Beine gemacht. Auf einem Hof, der bis vor kurzem nur fünf bis sechs Kühe ernähren konnte, prangt jetzt, durch das Unternehmen eines tüchtigen, reichen Mannes, eines Trawlerbesitzers, einer der modernsten Kuhställe der Welt, ganz aus Eisenbeton mit allen denkbaren modernen Einrichtungen versehen, selbstverständlich auch mit automatischer Melkung, und dieser Kuhstall — der sich rentiert —, faßt 180 Kühe, die der Hof dank der Bodenpflege füttert. An anderen Orten — und zwar an den meisten — kann man indessen noch Kuhställe sehen, wie man sie auch vor 1000 Jahren dort hätte sehen können.

Oder *Reykjavik*, die Hauptstadt. Im Jahre 1901 hatte die Stadt 7000 Einwohner; gegenwärtig hat sie 26 000. Man kann sich selbst einigermaßen vorstellen, wie es in einer solchen Stadt aussehen muß, in einer Stadt, wo geschafft und geschafft und immer wieder geschafft wird, wie sonst nur an Bord eines Fischdampfers, der mitten in der Fischzeit an der Hafentreppe liegt. Und dennoch, aus der Kolonistenstadt entwickelt sich langsam aber sicher das Reykjavik der Zukunft. Die wellblechbezogenen, in grellen Farben prangenden Holzhäuser machen nun großen soliden Eisenbetonbauten immer mehr Platz. Ein völlig modernes Hotel mit Entree, Umkleideraum und Bad bei jedem Zimmer steht nun mitten in der Stadt. Eine Gemeindeschule für etwa 2000 Kinder und mit Ausbaumöglichkeiten, eine Schule mit einem Kino zu Unterrichtszwecken und einer Schwimmhalle unter dem Turnsaal, einer Schwimmhalle, in die das Wasser aus den warmen Quellen geleitet wird. Ferner ein ebenso modernes Hospital. In Ausführung befindet sich eine 21 Kilometer lange Wasserleitung, welche die ganze Stadt mit Wärme von den heißen Quellen versehen soll; die Benutzung wird zwangsweise; wenn aber jeder Haushalt zehn Jahre lang bezahlt hat, was er jetzt für Heizung ausgibt, sind die großen Unkosten, die die Anlage beträgt, schon bezahlt, und die Kommune wird nunmehr das warme Wasser, wenn nicht gerade gratis, so jedenfalls ungemein billig leiten können. Andererseits findet man aber gleichzeitig in und um Reykjavik herum, jedoch hauptsächlich draußen auf dem Lande, Behausungen, deren jahrhunderte alte Primitivität jeder Beschreibung spottet.

Das ist Island; so ist das Land und so ist sein Leben. Voller Widersprüche, nahezu alle Extreme umspannend. Und wie das Land, so auch das Volk.

Der Isländer von heute hat ja nicht nur eine neue Landnahme vor sich — eine Landnahme, die mindestens so beschwerlich und gefahrvoll ist wie die erste; er befindet sich mitten drin. Es sind nicht mehr die Wogen des Atlantischen Meeres, die am gefährlichsten drohen, obwohl die See um Island noch in unseren